

19. Sonntag (C) – 9./10. August 2025

Evangelium: Lukas 12,32-48

In der vergangenen Woche durfte ich einen ganz besonderen Tag verbringen – in den Niederlanden, genauer: in Dokkum in Friesland. Dort ist im Jahre 754 der hl. Bonifatius erschlagen worden, dort hat einige Jahre später der hl. Liudger gewirkt.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich hatte mich auf die Tour auf den Spuren von Bonifatius und Liudger sehr intensiv vorbereitet – hatte einiges gelesen und im Internet angeschaut über die angelsächsischen Mönche und die Christianisierung des europäischen Festlands, über die Geschichte und die heutige Lage der Katholiken in den Niederlanden. Auch unterwegs und vor Ort konnte ich interessante Gespräche führen. In Dokkum selbst schildert ein Museum das Wirken und die Leidenschaft der Missionare des 8. Jahrhunderts. Am Sterbeort des Bonifatius befindet sich heute eine eindrucksvolle Wallfahrtsstätte, in der die geistige und geistliche Größe des „Apostels der Deutschen“ und der anderen Mönche und Märtyrer jener Zeit eindringlich gewürdigt wird.

Man muss kein großer Kirchenhistoriker sein, um die Bedeutung von Bonifatius und auch Liudger zu erkennen und anzuerkennen: Welch konsequentes Glaubenszeugnis! Welch tieffrommer Pioniergeist, welch wahre Entschiedenheit: der Zauber des Anfangs! Tief beeindruckt und angerührt fuhr ich abends von Dokkum wieder zurück nach Dülmen.

... um in der folgenden Nacht von einem heftigen Albtraum geplagt zu werden: Ich befand mich als Mönch irgendwo in einem mittelalterlichen Kloster, stand stundenlang an einer Pforte. Und um mich herum waren andere Mönche, teilweise erkannte ich reale Bekannte darunter – die mich bedrängten und auf mich einstürmten: „Entscheide dich endlich! Du musst hier unterschreiben! Worauf wartest du? Auch du musst dich entscheiden ...“ Es war beklemmend und ausweglos, eben ein Albtraum.

Man muss kein großer Psychologe sein, um die Botschaft von Albträumen zumindest zu erahnen: Die Seele ist beunruhigt, sie wird durch irgendwelche aktuellen Impulse aus einer gewissen Selbstzufriedenheit aufgeschreckt. Da gibt es Anteile in der Psyche, die sich von jetzt auf gleich wie „aufgemischt“ anfühlen. Da werden vermeintliche Gewissheiten plötzlich infrage gestellt. Um bei meiner Fahrt nach Dokkum zu bleiben: Da werde ich als Christ und Priester plötzlich und intensiv mit dem Schwung und der Kompromiss-

losigkeit und Hingabe derer konfrontiert, denen wir letztlich unseren Glauben verdanken – in Deutschland, im Bistum Münster; durch Bonifatius und Liudger. Und offenbar bedrängt mich das zutiefst, wühlt mich auf. Zumindest im Albtraum: „Auch du musst dich entscheiden ...“ – so redeten alle Mönche auf mich ein.

Manch einer von uns kennt das – dass sich da irgendwann eine Ernüchterung, eine Traurigkeit ins Leben einschleicht. Wenn man einsieht, dass da der Schwung früherer Jahre irgendwie weg ist. Dass man sich Partnerschaft und Familie ganz anders vorgestellt hatte. Oder da wurden Chancen und Pläne im Berufsleben krass an die Wand gefahren. Da hatte man Ideen und Ideale ...

Es hat zunächst einmal mit Reife zu tun, dass man so manches Wunschdenken als Illusion entlarvt. Dass sich die Motive im Laufe des Lebens läutern und bewähren müssen. Dass man ehrlicher und bescheidener wird. Und doch bleibt die Frage: Was ist aus dem Zauber des Anfangs geworden? Was ist aus *mir* geworden? Da gibt es keine schnellen Antworten. Man erinnert sich an Träume und wacht schweißgebadet aus Albträumen auf – in denen man beispielsweise von irgendwelchen irren Mönchen zugetextet wird.

Aber bleiben wir nüchtern: Diese bedrängende Aufforderung, sich endlich entscheiden zu sollen – ... zu was eigentlich? ... und warum überhaupt? – diese Bedrängnis wird letztlich nicht durch irgendwelche irren Mönche im Albtraum hervorgerufen. Diese bedrängende Einsicht, nämlich dass Ideal und Wirklichkeit in unserem Leben auseinanderklaffen, die müsste einem doch auch im Wachzustand kommen. Früher oder später. Und auch mit Blick auf unseren Glauben. Denn es ist doch Jesus selbst, dessen Evangelium uns eigentlich alle wachrütteln müsste! Zumal im Evangelium von diesem Sonntag, das sich ja schon so eindringlich an die erste Generation der Gläubigen wendet!

- „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ – und wir vergehen vor Angst, nicht „gesellschaftlich relevant“ zu sein.
 - „Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt!“ – und wir definieren Kirche über Statistiken und Umfragen.
 - „Selig die Knechte, die der Herr wach findet.“ – und wir atmen auf, wenn uns am besten niemand auf den Glauben anspricht.
- ... um nur mal drei Botschaften aus dem heutigen Evangelium aufzugreifen.

Das Evangelium skizziert eine Jüngergemeinschaft, eine Gemeinde, die den Glauben nicht mehr als „Schatz“ empfindet. Die sich mit allem möglichen beschäftigt, nur nicht ihren Herrn erwartet. Eine Kirche, die nicht auf ihren

Auftrag ausgerichtet ist, sondern um sich selbst kreist und rotiert. Da ist von Knechten eines Hausherrn die Rede, die sein Klopfen gar nicht hören, weil sie schlafen. Die sich berauschen. Die ihre Mitmenschen demütigen. Die ihren Auftrag verraten. Obwohl ihnen so viel anvertraut wurde, obwohl sie so viel empfangen haben!

Sieht der Herr mit diesen düsteren Worten bereits reale Fehlhaltungen bei seinen eigenen Jüngern aufziehen, ein schon greifbares Szenario der ersten Generation? Vielleicht. Jedenfalls sind es ja nur Bilder, ist es nur düstere Karikatur – um aber die eine frohe Verheißung umso kraftvoller zu unterstreichen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben.“

Es ist die Furcht, dass wir zu wenige sind. Die Angst, unterlegen zu sein. Die Sorge, zu kurz zu kommen. Das macht auch heute viele Christen panisch, wütend, irrational – gegenüber der „Amtskirche“, gegen die „Medien“, gegenüber der „heutigen Zeit“. Und am Ende wendet sich die Enttäuschung gegen sich selbst: War man zu gutgläubig gegenüber dem Evangelium? Hat man sich viel zu viel engagiert für die Kirche? Gab es eigentlich eine echte Beziehung zu Gott? Was ist daraus geworden? Wohin sind wir gekommen?

In der Regel wird man sagen dürfen: Es war keineswegs der „Zauber des Anfangs“ übertrieben, es war nicht einfach der jugendliche Idealismus zu groß. Sondern auch: Es sind oft auch unsere Behäbigkeit und unsere Bequemlichkeit, *die wir zu groß werden ließen*. Das darf uns erschauern lassen, das hat oft Albtraumqualität.

Im Nachgang zu meiner ominösen Dokkum-Fahrt und Albtraum-Nacht hat mich ein Wort eines niederländischen Bischofs getröstet. Ich fand es in einer Gedenkschrift von 2009 zum 1200. Todestag des hl. Liudger. Da lese ich:

„Das Stichwort der ‚ersten Liebe‘ fragt uns, wie wir die Bereitschaft des Anfangs in unserer jetzigen Lebens- und Glaubenssituation wieder entdecken können. Wir stehen in der Glaubenstreue dieses Bischofs. Wir sollen glaubhafte Zeugen des Auferstandenen sein. Dabei spielt die Frage nach der ‚ersten Liebe‘ eine entscheidende Rolle. Die hl. Klara von Assisi gibt der hl. Agnes von Prag den Rat: ‚Versuche dich zu erinnern, was deine Sehnsucht am Anfang geweckt, was dich auf den Weg gebracht hat, vergiss den Anfang dieses Weges nicht. Von dort bekommst du Orientierung.‘“

Amen.